

„Was wisst ihr über unser Leben?“

Ein Ratgeberheft über die Erfahrungen mit
Alltagsrassismus von Jugendlichen im
Rheingau-Taunus-Kreis

Ein Projekt von „Mission: wir alle“ von der Philipp-Kraft-Stiftung



Anti-Rassismus-AG am Gymnasium Eltville 2021/22
„Was wisst ihr über unser Leben?“

Dieses Heft entstand durch die finanzielle Unterstützung von:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**



Bundeszentrale für
politische Bildung



Kiwanis



**ADALBERT ZAJADACZ
STIFTUNG**

Vorwort

Dieses Heft ist das Ergebnis der Anti-Rassismus-AG des Jahrgangs 2021/22 am Gymnasium Eltville. Es wurde in vollständiger Eigenleistung mit einer festen Gruppe von Schüler*innen und dem AG-Leiter erstellt. Zentral für dieses Heft sind die vier abgebildeten Interviews mit jungen Menschen aus dem Rheingau-Taunus-Kreis, die von ihren Erfahrungen mit Rassismus berichten. Mit ihren Geschichten wollen wir zeigen, wie unterschiedlich Rassismus auftritt, ihnen ein Gehör verschaffen und vor allem aus den Fällen lernen.

Daher findet sich am Ende jedes Interviews eine Ratgeberseite, in der wir vorschlagen, was „wir alle“ aus den Erzählungen ziehen können. Aus einigen Fällen kann man direkte Handlungs- und Lösungsvorschläge ableiten, andere dienen wiederum dazu, stärker für die Themen zu sensibilisieren. Alle Namen und persönlichen Daten aus den Interviews wurden anonymisiert.

Außerdem finden sich am Anfang sowie am Ende des Heftes von den AG-Teilnehmenden geschriebene Hintergrundartikel zum Thema Rassismus.

Die AG ist ein Teil des Bildungsprojekts „Mission: wir alle“ von der Philipp-Kraft-Stiftung unter der Leitung von Vatan Akyüz, Doktorand der Soziologie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. „Mission: wir alle“ behandelt die Themen um Rassismus und Rechtsextremismus an Schulen und mit Jugendgruppen im Rheingau-Taunus-Kreis zur Bildung und Sensibilisierung.



Artikel 1: Was ist eigentlich Rassismus?

Uns allen ist Rassismus ein Begriff, auch wenn die meisten von uns wahrscheinlich noch keine persönlichen Erfahrungen mit diesem Thema gemacht haben. Rassismus entwickelte sich in den letzten Jahren zu einem immer größer werdenden Thema. Viele Menschen werden selbst in der heutigen Zeit noch verurteilt aufgrund ihrer Hautfarbe oder ihrer Herkunft. Leider existiert Rassismus nicht nur bei uns, sondern in jedem Land. Es ist so normalisiert worden, dass es fast niemanden mehr auffällt.

Aber was bedeutet Rassismus eigentlich konkret?

Rassismus existiert in vielen verschiedenen Formen, läuft jedoch immer auf denselben Punkt hinaus: das „Anderssein“ aufgrund der Hautfarbe, der Herkunft oder auch der Religion. Oft werden von Rassismus betroffene Menschen nur auf diese Merkmale reduziert und verurteilt.

Es gibt sehr viele verschiedene Arten von Rassismus. Zwei von ihnen sind der individuelle Rassismus und der institutionelle Rassismus.

Individueller Rassismus geht von Einzelpersonen aus und zeigt sich durch das Abgrenzen der „Anderen“ durch ein „Wir“ (z.B. „Deutsche“) und „Ihr“ („Fremde“). Er kann sich durch eine gewollt verletzende oder aggressive Art zeigen, wie zum Beispiel, wenn Leute aufgrund ihres Aussehens oder ihrer Religion direkt diskriminiert oder angegriffen werden. Ein Beispiel für individuellen Rassismus könnte so aussehen: zwei junge Männer sprechen im

Supermarkt Arabisch miteinander und werden von einem deutschen Mann beschimpft: „Wir sind hier in Deutschland sprecht, gefälligst Deutsch!“

Institutioneller Rassismus drückt sich oft durch das unbewusste Diskriminieren aufgrund von erlernten Vorurteilen aus. Es steht diesmal nicht das aktive Fehlverhalten einzelner Personen im Vordergrund, sondern die Muster der gesellschaftlichen Strukturen. Das bedeutet folgendes: „Wir alle“ bilden automatisch unbewusste Merkmale für bestimmte Menschengruppen, also *Stereotype*. Stereotype sind nicht immer negativ ausgerichtet. Ein Beispiel dafür ist der Glaube, dass Asiat*innen automatisch gut in Naturwissenschaften sind. Aber es gibt sehr wohl viele negative Stereotype wie z.B., dass schwarze Menschen eher kriminell sind. Diese Muster von Vorurteilen werden immer wieder wiederholt und weiter erzählt, weshalb sie als normal und selbstverständlich gelten. Aufgrund dessen fällt es vielen Leuten nicht auf, dass diese „harmlosen Aussagen“ für die Betroffenen verletzend sein können.

Niemand wird mit diesen Stereotypen geboren. Sie werden erlernt; z.B. von der Verwandtschaft oder Freunde, durch immer wiederkehrende Witze, Kunst, Literatur, Filme... usw. Deswegen ist es kompliziert, Rassismus zu überwinden. Und es wird höchstwahrscheinlich noch etwas dauern, bis Rassismus komplett beseitigt ist. Trotzdem können wir jetzt etwas dagegen tun.

Im Folgenden stellen wir vier Geschichten von jungen Menschen vor, die Rassismus in ihrem Alltag erleben. Sie zeigen, wie unterschiedlich Rassismus auftreten kann und was wir von ihnen lernen können. Die Erzählungen sind teilweise hart und explizit. Wenn es euch mit den Inhalten nicht gut geht, sprecht mit einer Vertrauensperson oder meldet euch gerne bei uns.

Interview mit Jay, 16

Jay ist vor einigen Jahren von den Philippinen nach Afrika und durch familiäre Umstände von dort nach Deutschland gekommen. Sie lebt nun mit ihrer Familie im Rheingau-Taunus-Kreis und geht hier auf ein Gymnasium. Rassismus ist ein großes Thema in ihrem Alltag, wovon sie uns sehr offen erzählen konnte.



„Also, ich persönlich erlebe Rassismus jeden Tag, vor allem in der Schule. Wenn zum Beispiel alle sagen, dass ich besser in Mathe bin, weil ich Asiate bin. Das nervt mich manchmal halt. (...) Ich bekomme das jeden Tag mit, wenn ich zum Beispiel komisch angeschaut werde, oder wenn Kinder irgendwelche Zeichen machen mit Händen und Augen. (...)“

Einmal war ich mit Freundinnen draußen, mit meinen asiatischen Freunden, und wir waren einfach nur in der Stadt unterwegs und sind entspannt rumgelaufen und dann kamen einfach so fünf Jungs auf uns zu und haben so „Ching Chong“ oder so „Geh zurück in dein Land“ zu uns gesagt. Und natürlich fanden wir das scheiße und wir wollten nichts sagen, weil die ja auch mehr als wir waren und uns halt überlegen waren. (...) Ja natürlich hat es uns verletzt, weil diese Menschen auch Migrationshintergrund hatten und auch aus dem mittleren Osten kamen. Und ja, das hat sehr wehgetan, wir können ja nichts dafür, woher

wir kommen oder wie wir aussehen, aber ich konnte halt nichts zurücksagen, weil die fünf waren und wir nur zwei. (...)

Ja, und was noch passiert ist, als die Corona-Pandemie hier in Deutschland begonnen hat, waren sehr viele Leute gegen uns, weil wir aus Asien kommen und dann meinten alle, dass wir daran schuld sind. Meine Freunde und ich waren natürlich sauer, weil es ist ja nicht unsere Schuld, dass viele Leute jetzt Corona haben. Und nein, das Virus kommt nicht aus den Philippinen oder generell Asien. (...) Ich werde natürlich manchmal angeschrieben, auch einfach so *random*, dass ich zum Beispiel zurück in mein Land muss oder halt, dass ich Corona ausgelöst habe. (...)

Ich will nur, dass Leute mehr darauf achten, was sie sagen oder wie sie gucken natürlich. Ich will auch, dass wenn jemand Rassismus erlebt oder mitkriegt, dass die was sagen und nicht nur rumstehen und so. Aber ich will auch, dass es in Schulen mehr gelehrt wird und dass die Eltern ihren Kindern die richtigen Werte beibringen. Ja, das würde ich mir als betroffene Person wünschen. (...) Von meinen geteilten Erfahrungen und auch zum Beispiel wegen diesem Interview will ich einfach bezwecken, dass mehr Menschen darauf aufpassen, was sie sagen, und dass es sich hoffentlich ändern wird mit der ‚neuen Generation‘. (...)"

Was können wir aus Jays Fall lernen?

a) „Witze“ darüber, dass Jay gut in Mathe sein muss, weil sie Asiatin ist...

*Jay verletzt es, wenn sie Bemerkungen hört, wie dass sie ja gut in Mathe sein muss, weil sie Asiatin ist. Kommentare wie diese können als Witz gemeint sein, wirken aber überhaupt nicht witzig. Nicht alle Asiat*innen sind gut in Mathe – das ist ein rassistisches Klischee. Dieses Klischee an Jay zu richten, gibt ihr den Eindruck, nicht als Individuum, als Einzelperson, wahrgenommen zu werden, sondern sie allein auf ihre Herkunft zu reduzieren und das ist schmerzhaft. Rassistische Witze sind nie „einfach nur Witze“.*

b) Rassismus auf der Straße erfahren, wenn man in der Unterzahl ist...

Rassismus darf nicht einfach so hingenommen werden – auch nicht, wenn ihr in der Unterzahl seid wie in Jays Beispiel. Haltet Ausschau, ob andere Menschen euren Fall beobachtet haben und ruft dazu auf, sich mit euch zu solidarisieren. Haltet gemeinsam dagegen: „Was soll das sein: ‚Mein Land, dein Land‘? Niemand, schon gar nicht ihr, kann uns sagen, wo wir zu leben haben!“ Achtet dabei immer auf euch gegenseitig und wehrt euch immer nur mit euren Worten und eurem Recht.

c) Wenn du wie Jay immer wieder rassistische Kommentare abbekommst...

Sei dir bewusst, dass diese Kommentare nichts mit dir zu tun haben! Du bist niemals schuld daran, dass du diese Erfahrungen machst und nichts an dir und deiner Identität ist „falsch“. Falsch ist nur der Rassismus, den du erfährst.

Interview mit Malek, 23

Malek ist 2017 mit 19 Jahren als syrischer Geflüchteter mit seiner Mutter und seinem kleinen Bruder nach Deutschland gekommen. Sein Vater kam bereits 2015 in Deutschland an und leidet bis heute psychisch und physisch an den Folgen seiner qualvollen Flucht.



Malek erreichte 15 Tage nach seiner Ankunft in Deutschland bereits das Sprachniveau A2 und erlangte danach so schnell es ging seinen Schulabschluss mit Bestnote. Heute absolviert er eine Ausbildung als Altenpfleger. Dieser Weg verlief jedoch alles andere als leicht, da lange Zeit unklar war, ob er durch seinen ungeklärten Aufenthaltsstatus überhaupt mit einer Ausbildung beginnen darf. Heute ist er dankbar dafür und glücklich darüber, dass er mit seiner Arbeit Menschen helfen kann.

„Also, Rassismus spielt bei mir eine große Rolle. Die Leute, die mich sehen, denken, mein Leben ist so einfach. Jeder guckt mich an und denkt: ‚Der hat das einfachste Leben; der bleibt nur zuhause; der kriegt vom Jobcenter eine Leistung; Jobcenter zahlt die Wohnung und die Versicherung; er hat einfach eine private Versicherung, weil er ein Flüchtling ist und nichts zu tun hat.‘ Aber die Leute wissen nicht, was für Schwierigkeiten ich habe. (...)

Weißt du, ich war damals in [Stadt] beim [Einkaufscenter]. Da war eine Frau, die mich sieht und sagte: „Warum trägst du Schuhe, die 200€ kosten? Was arbeitest du überhaupt? Verkaufst du Drogen, oder was?“. Da sagte ich: „Nein, ich mache

meine Ausbildung.“ Und sie sagte: „Naja, alle, die hier herkommen fangen irgendwann an, Drogen zu verkaufen.“ (...)

Und eine andere Sache – das war auch komisch eigentlich: ich war im Zug und habe eine Frau getroffen. Ich habe Musik gehört und sie unterbrach mich und sagte: „Warum gehen Sie eigentlich nicht zurück in Ihr Land? Sie gehören nicht hierher!“ Da habe ich gesagt: „Mein Land ist kaputt, ohne Strom, wo ich nicht leben kann, wo keine Zukunft für mich existiert.“ Und sie sagte: „Das ist scheißegal; Sie müssen trotzdem in Ihr Land gehen. Das hier ist Deutschland!“ Und sie redete auch mit mir, als könnte ich kein Deutsch. Sie sagte: „Hier: Deutschland – Nix Flüchtling! Du in dein Land gehen!“ Sie dachte einfach, dass ich kein Deutsch kann, weil ich Ausländer bin. Dann habe ich mich mit ihr unterhalten, dass ich eine Ausbildung mache, wo ich kein Geld vom Jobcenter kriege; wo ich für meine Familie die Miete bezahle, für unsere Verpflegung Sorge...“. Und ja, sie hat sich bei mir entschuldigt. (...) Die Leute wissen überhaupt nichts über unser Leben. (...)

Wenn ich diese Sachen erlebe, höre ich mir alles ruhig an und beantworte die Sachen mit Respekt. Wenn ich merke, das klappt nicht, muss ich einfach zuhören und rede auch nicht mehr. Ich versuche, die Leute immer zu verstehen und ihnen meine Situation ruhig zu erklären. (...) Ich wünsche mir aber, dass jeder sieht, was für Schwierigkeiten wir haben. Es gibt immer wieder die Leute, die mich angucken und sagen, ich habe das einfachste Leben, aber ich habe das schwierigste. (...)

Was können wir aus Maleks Fall lernen?

a) Malek betont immer wieder, welchen Vorurteilen er ausgesetzt ist...

... und dass die Gesellschaft zu wenig über die Herausforderungen seines Lebens Bescheid weiß. Fakt ist: niemand flüchtet, weil er/sie das so will. Das Leben von Geflüchteten ist gezeichnet von besonderen Hürden, Strapazen und Belastungen, die der Mehrheit der Bevölkerung nicht bekannt sind. Ihr könnt euch sicher sein: niemand führt ein „einfacheres Leben“, weil er/sie als Geflüchtete*r Leistungen vom Jobcenter erhält – ganz im Gegenteil.

b) Maleks Antwort, auf den Kommentar, woher er das Geld für seine Schuhe hat...

... ist ein sehr gutes Beispiel für einen sachlichen und schlagfertigen Umgang mit rassistischen Kommentaren. Es geht niemanden etwas an, welcher Mensch welche Klamotten trägt. Und wenn jemand teurere Klamotten anhat, wird es einen legitimen Grund geben, weswegen er sich diese leisten kann. Manchmal ist die einfachste Erklärung auch die naheliegendste. In Maleks Fall heißt sie: er geht arbeiten und kann sie sich einfach leisten.

c) Zur Situation mit der Frau im Zug, die Malek beschimpfte...

... auch hier hat Malek beispielhaft reagiert und es sogar geschafft, dass sich die Frau entschuldigte. Für die Lesenden dieses Hefts ist ganz klar zu betonen: das Verhalten dieser Frau ist in mehrfacher Hinsicht menschenfeindlich und geht gegen die Menschenwürde! Kein Mensch darf einem anderen absprechen, wo er/sie zu leben hat und so respektlos mit einem sprechen wie diese Dame. Vielleicht hätte man dies so deutlich hinzufügen können. Ohne Zweifel hat Maleks Reaktion sie jedoch zum Nachdenken gebracht.

Interview mit Hawi, 13

Hawi wurde in Äthiopien geboren und von seiner Familie in Deutschland adoptiert. Trotz seines jungen Alters hat er viel zum Thema Rassismus zu berichten. Sein Fall ist besonders aufsehenerregend, da eine von ihm geschilderte Situation sogar zu einer Anzeige führte. Im Ratgeber-Teil zu Hawi erfahrt ihr mehr darüber.



„In der Grundschule fing das schon so an mit: ‚Du hast ja gar keine Mutter‘ und ‚Du bist kackbraun‘. Und weil ich da ja noch kleiner war und das noch nicht so richtig verstanden habe, hat mich das schon verletzt, aber jetzt nicht so krass. Ja, und dann kam ich jetzt aufs Gymnasium und da fing das dann erst richtig an. Wo dann teilweise ältere Schüler ankamen und irgendwie ständig, wenn ich vorbeikam, solche Geräusche gemacht haben wie ‚Ooh, da kommt er ja...!‘ (...)

Ab und zu kriege ich halt so was mit, dass irgendwer das *N-Wort* sagt, oder die Anfangsbuchstaben, also ‚*Nig...*‘. Und das finde ich halt natürlich asozial, aber ich denke mir dann meistens gar nichts. Ich gehe einfach weiter. Und so stark werde ich jetzt nicht damit begleitet. Nur letztens halt der Vorfall war schon echt härter. (...)

Ja, also ich kam aus der Pause und dann war ich vorm Kunstraum und da war ein älterer Schüler. Und der hat halt zu mir gesagt, ich bin ein [*N-Wort*] und muss

vergast werden. Und da habe ich mir erstmal nichts dabei gedacht und bin halt weitergegangen und habe fünf Minuten später erst realisiert, was er da wirklich gesagt hatte. Und habe mich dann halt auf die Treppe gesetzt und habe darüber nachgedacht und fand es blöd. Und dann war die Pause auch schon wieder zu Ende und dann hat die [*Lehrerin*] mich aufgefangen. Sie hatte nämlich gesehen, dass ich da nicht so glücklich sitze und hat dann gefragt, was passiert ist. Und dann habe ich ihr das alles nochmal geschildert. Und dann hat sie nach dem Namen gefragt und ich wusste einen Namen; den hatte mir nämlich ein Sechstklässler gesagt. Der ist nämlich auch zu mir gekommen und hat mich gefragt: ‚Was ist denn los?‘. Und ja, das sollte jetzt gemeldet werden. (...)

Also generell, wenn ich sowas höre, so leichte Sachen wie „Du siehst aus wie Kacke“, dann denke ich mir nicht viel dabei und gehe einfach weiter. Da denke mir: „Ja, sind halt dumme Leute.“ Und jetzt bei dem letzten Vorfall, der etwas härter war, habe ich mir zuerst nichts weiter gedacht und habe erst später dann realisiert, wie kacke das eigentlich war und dass sowas eigentlich überhaupt nicht geht. (...)

Ich wünsche mir einfach, dass man, wenn man Freunde findet, dass die nicht nach Hautfarbe beurteilen. Sondern danach, ob der jetzt gut oder schlecht ist. Hautfarbe sollte bei Freunden keine Rolle spielen und generell auch nicht.“

Was können wir aus Hawis Fall lernen?

a) Zum „Vorfall“, den Hawi schildert...

Ein Kommentar wie der des älteren Jungen gegen Hawi ist nicht einfach ein nur ein „dummer Spruch“, sondern eine schwere rassistische Beleidigung. Mit einer solchen Beleidigung macht man sich strafbar; sie zählt juristisch zu den „*verhetzenden Beleidigungen*“ (§ 192a StGB). Eine solche Beleidigung besteht, „*wenn Menschen aufgrund ihrer nationalen, religiösen oder ethnischen Herkunft, ihrer Behinderung oder ihrer sexuellen Orientierung beschimpft, verleumdet oder verächtlich gemacht werden.*“ In Hawis Fall wurde der Sache glücklicherweise nachgegangen, sodass der ältere Junge tatsächlich für seine verhetzende Beleidigung bestraft wird.

b) Was tun, wenn man eine solche strafbare rassistische Aktion erfährt oder sieht?

Wenn euch eine solche Situation aktiv widerfährt, sucht euch unbedingt Zeug*innen um euch herum, die den Fall beobachtet haben. Nehmt die Sache sehr ernst – auf euch wurde gerade ein strafbarer verbaler Angriff ausgeübt. Ruft zunächst dazu auf, sich mit euch zu solidarisieren, indem ihr aktiv um Hilfe bittet. Sprecht euch ab, was genau passiert ist und ruft ggf. eine Autoritätsperson, mit der ihr zusammen zur Polizei gehen könnt. Einer Aktion wie dieser muss nachgegangen werden. Sie ist ein eindeutiger Angriff auf eure Menschenwürde – seid euch dessen bewusst. Wenn ihr einen solchen Fall von außen beobachtet, geht proaktiv auf die betroffene Person zu, solidarisiert euch mit ihr und versucht, zu helfen. Außerdem: Kommentare wie „*Du bist kackbraun*“, sind vielleicht nicht strafbar, aber auch keinesfalls „leicht“. Versucht auch hier, das nicht durchgehen zu lassen und euch verbal zu wehren.

Interview mit Tufan, 17

Tufan ist seit 2019 in Deutschland. Auch er kam als Familiennachzug seines Vaters und großen Bruders nach ihrer Flucht aus Syrien hierher. Aktuell lernt er für seinen Realschulabschluss und arbeitet nebenbei im örtlichen Jugendzentrum als Honorarkraft, wo er Freunde und einen Platz für sich gefunden hat.



„Also, wir gehören zu einer muslimischen Unterreligion aus Syrien. Und ich erlebe immer wieder von den Muslimen, oder von anderen religiösen Menschen, dass sie mich fragen, warum ich dieser Religion angehöre und sie machen mich dann dafür runter. (...)

Jemand, der auch aus Syrien kommt – er war Muslim – er fragte immer, ob ich an Gott glaube, und warum ich dann Musik höre, und warum ich Alkohol trinke. Das kann ich bis heute nicht vergessen, weil sich das vom Alltagsrassismus abhebt. Ich werde nicht nur zu jemand anderem gemacht als ich bin, sondern „meinesgleichen“ akzeptieren mich auch nicht. Er kam auch aus Syrien! Was er da gemacht hat, hat mich überrascht und enttäuscht. (...)

Ich habe mich nicht gut gefühlt, weil ich nicht wusste, was das soll, und was er von mir wollte. Ich habe doch mein eigenes Leben und er hat seins. „Konzentriere dich auf dein Leben und versuche nicht, auf mein Leben Einfluss

zu nehmen', dachte ich. Er sollte mich nicht fragen, warum ich dies oder jenes tat. Ich war sehr genervt von ihm, und habe nicht mehr mit ihm geredet. Ich habe mit ihm den Kontakt abgebrochen, auch bis jetzt. Auf diese Art von Kontakt kann ich verzichten. Solche Probleme möchte ich nicht mehr haben. (...)

Ich habe den Wunsch, dass die Leute etwas mehr nachdenken. Wir sind doch alle Menschen. Wir leben in *einem* Land, in *einer* Welt. Niemand ist hier besser als der andere!"

Was können wir aus Tufans Fall lernen?

a) Rassismus ist leider eine sehr komplizierte Sache...

In der Analyse von Rassismus kann man unterscheiden zwischen ausführenden „Tätern“ und betroffenen „Opfern“. In der Realität sind diese Rollen oft nicht klar verteilt. Auf der einen Seite erlebt Tufan in seinem Alltag häufig Rassismus, wobei das Verhältnis zwischen *Tätern* und *Opfern* immer eindeutig war. Gleichzeitig fühlte er sich bis zu einem gewissen Zeitpunkt in der Gegenwart anderer Geflüchteter und Syrer*innen wie in einem *Safe Space*. Dieses Verhältnis änderte sich mit der von ihm beschriebenen Situation. Tufan fühlt sich von seinem Kollegen rassistisch angegriffen, da er seine Gleichwertigkeit aufgrund seiner Religion infrage stellt und ihn dabei ausgrenzt. Und so wird die für ihn als sicher eingeschätzte Person zum *Täter*.

b) Rassismus kann auf vielen Ebenen wahrgenommen werden...

Tufan beschreibt, dass er im alltäglichen Rassismus „zu jemand anderem gemacht“ wird als er eigentlich ist. Dies ist die eine Ebene, die er spürt. Mit der Ausgrenzung seines Kollegen spürt er auf einer zusätzlichen Ebene, dass er teilweise auch von seiner „eigenen Gruppe“ diskriminiert wird. So entsteht das Gefühl einer mehrfachen Ausgrenzung (→ „*intersektionale Diskriminierung*“).

c) Wäre das Verhältnis zu retten gewesen?

Vielleicht wusste die Person tatsächlich nicht, was sie da sagt und was Tufan empfindet. Ein ehrliches Gespräch zu einem späteren Zeitpunkt hätte die Beziehung vielleicht wieder aufbauen können. Es ist aber auch vollkommen in Ordnung, den Kontakt zu Leuten abzubrechen, die einem nicht guttun und von denen man sich nicht wahrgenommen oder sogar ausgegrenzt fühlt.

Artikel 2: Die Geschichte des europäischen Rassismus

Trotz großer Bemühungen und einem breiten gesellschaftlichen Konsens darüber, dass Rassismus verwerflich ist, lebt er dennoch in unseren Köpfen und Handlungen weiter. So ist die Denkweise bis heute immer noch weit verbreitet, dass man Menschen in Rassen unterteilen kann, auch wenn das ohne jeden Zweifel wissenschaftlich widerlegt ist. Aber woher kommt dieser Glaube? Wissenschaftlich ist nicht zu sagen, wann genau Rassismus in unseren Gesellschaften tatsächlich „gestartet“ ist. Wie so vieles hat sich Rassismus und dessen verschiedene Formen (man spricht auch von „*Rassismen*“) mit der Zeit langsam entwickelt. Für die bis heute in Europa und Deutschland herrschende Form des Rassismus sind jedoch zwei historische Ereignisse besonders wichtig: der *Kolonialismus* und die Einführung der *Rassenlehre*.

Zum Kolonialismus

In Folge der Ereignisse nach der s.g. „großen Entdeckung“ Amerikas wurden zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert ca. 25 – 30 Millionen Menschen aus Afrika verschifft und versklavt. Ihnen wurde der Status als Menschen aberkannt, sie verloren ihre Namen und Identitäten und waren dazu verdammt, bedingungslos für ihre Kolonialherren zu arbeiten und für sie Rohstoffe zu erwirtschaften. In dieser Zeit etablierte sich auch das *N-Wort*, welches als Synonym für *Sklave* verwendet wurde und einem jegliche Rechte und Privilegien entzog. Bis zum 19. Jahrhundert wurde der Großteil der Erde kolonialisiert. Der afrikanische Kontinent wurde fast in Gänze zwischen den europäischen Mächten aufgeteilt. Sie alle beuteten ihre Kolonien aus, versklavten ihre

Bevölkerungen und bauten ihren Wohlstand in Folge dieser Verhältnisse auf. Zudem glaubten die europäischen und amerikanischen Mächte an ihre natürliche und moralische Überlegenheit gegenüber ihren Kolonien und daran, dass schwarze Bevölkerungen nur durch sie zu wirtschaftlichem und zivilisatorischem Fortschritt gelangen können.

Zur Rassenlehre

Ab dem 19. Jahrhundert entstand zusätzlich zur Kolonialisierung eine neue „Wissenschaft“, die *Rassenlehre*. Sie verfolgte das Ziel, auf Grundlage von biologischen Merkmalen Unterschiede von Menschengruppen zu beobachten (z.B. durch Schädelmessungen) und sie dadurch in Kategorien zu unterteilen und zu bewerten. So glaubte man durch die falschen Erkenntnisse dieser „Wissenschaft“, dass schwarze Menschen das Bindeglied zwischen Affen und dem „idealen weißen Menschen“ darstellen. Auf diese Weise wurde quasi-wissenschaftlich begründet, weswegen schwarze Menschen gegenüber von Weißen „verbesserungswürdig“ seien. Diese und viele weitere rassen-theoretischen Annahmen wurden bis in unsere jüngste Vergangenheit hinein geglaubt und gelehrt: in französischen Schulbüchern stand bis zu den 1970er-Jahren, es gäbe vier Menschenrassen und dass die Weiße „vollkommen“ sei.

Heute wissen wir: unser Erbgut ist nicht weiß, nicht schwarz und nicht gelb. „Wir alle“ gehören derselben Art an: dem Menschen. Die Folgen des Kolonialismus und der Rassenlehre waren so prägend für die letzten 500 Jahre der Menschheitsgeschichte, dass ihre Überbleibsel heute noch einen großen Einfluss darauf haben, wie wir mit verschiedenen Menschengruppen umgehen und dass Rassismus noch immer weiterlebt. Lasst uns dagegen ankämpfen!

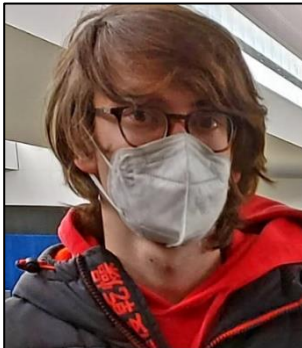
Unsere Redaktion sendet die besten Grüße und ein riesiges „Danke!“...



**Rebecca Böhm und
Chantal Bibo**



Emma Kinback



Simon Jäger



Vatan Akyüz

Impressum

© 2022 Philipp-Kraft-Stiftung, Eltville am Rhein. Alle Rechte vorbehalten.

1. Auflage.

Redaktionell verantwortlich für den Inhalt: Anti-Rassismus-AG 21/22 am
Gymnasium Eltville; Philipp-Kraft-Stiftung.

Fotos: Anti-Rassismus-AG 21/22

Gestaltung: Vatan Akyüz

Druck: Münster druck design GmbH, Oestrich-Winkel

Die AG und das Team „Mission: wir alle“ bedankt sich sehr herzlich bei allen Teilnehmenden, die mit uns ihre Geschichten geteilt haben: Jay, Malek, Hawi und Tufan (alle Namen geändert).

Außerdem danken wir sehr herzlich Ulla Wolf und der Stadt Eltville, durch die im Rahmen der Strategie „Kinderfreundliche Kommune“ die erste Auflage dieses Heftes finanziert wurde.

Alle Beiträge stellen keine Meinungsäußerung des BMFSFJ, des BAFzA, der BpB, des Kiwanis Clubs oder der Adalbert-Zajadacz-Stiftung dar. Für die inhaltlichen Aussagen trägt die Redaktion die Verantwortung.

www.philipp-kraft-stiftung.de

Instagram: [mission.wir.alle](https://www.instagram.com/mission.wir.alle)

Dieses Heft gibt einen kleinen Einblick in das Leben von Jay, Malek, Hawi und Tufan. Die vier leben im Rheingau-Taunus-Kreis und gehen hier zur Schule oder absolvieren ihre Ausbildung. Was sie dabei verbindet: sie alle berichten von ihren Erfahrungen mit Rassismus in ihrem Alltag.

Wie gehen sie mit diesen Erfahrungen um?

Wie ähneln oder unterscheiden sich ihre Schilderungen?

Was können „wir alle“ aus den vier Geschichten lernen?

Diesen und vielen weiteren Fragen geht dieses Heft nach – als Ergebnis der „Anti-Rassismus-AG“ am Gymnasium Eltville 2021/22.

„Von meinen geteilten Erfahrungen und auch zum Beispiel wegen diesem Interview will ich einfach bezwecken, dass mehr Menschen darauf aufpassen, was sie sagen, und dass es sich hoffentlich ändern wird mit der ‚neuen Generation‘...“

- Interview mit Jay, 16.